
Argumente für das kleine Fach der großen Fragen

Warum Religionsunterricht für junge Menschen eine gute Sache ist

Soll unser Kind am Religionsunterricht teilnehmen? Für Eltern ist dies immer seltener eine Frage der Konvention und immer häufiger eine Frage der bewussten Entscheidung. Sie ist Ausdruck des Grundrechts auf religiöse Freiheit (Art. 4 Grundgesetz). Eigene Erfahrungen, Eindrücke und Bilder von Christentum und Kirche werden wach und auf ihre Gültigkeit befragt. Vielfach werden Zweifel laut, ob der Religionsunterricht für das eigene Kind das Richtige sei:

? "Religionsunterricht ist doch Kirche in der Schule. Unser Kind soll nicht einseitig von kirchlichen Lehren beeinflusst werden."

? "Religion ist ein unmodernes Überbleibsel unserer Geschichte. Aufgeklärte junge Menschen brauchen sie nicht mehr."

? "Wir sind auch ohne Kirche und Religion anständige Menschen geworden."

? "Was hat Religion zu bieten, was unser Kind nicht auch in Fach Ethik haben kann?"

? "Unterrichtsstunden sind kostbar. Es gibt wichtigere Dinge als Religion für eine gute Schulausbildung."

Vielerorts in Deutschland wird deshalb um den Religionsunterricht bzw. um die richtige Ausgestaltung eines sinnorientierenden und wertebezogenen Unterrichts gestritten. Das ist einerseits erfreulich, zeigt es doch das grundsätzliche Interesse an einem solchen Unterricht in der öffentlichen Schule. Andererseits macht das deutlich, dass einfache Lösungen hier nicht zu erwarten sind. Dennoch kann es nicht ausbleiben, dass von verschiedenen Seiten bei der öffentlichen Diskussion auch sachfremde Erwägungen vorgebracht werden.

Nach der lange schon anstehenden Verkündung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zu Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde (LER) im Schulgesetz des Landes Brandenburg ist zu vermuten, dass diese Diskussion um den Religionsunterricht einen neuen Impuls erhält. Steht doch dort die Balance zwischen Bildungshoheit der Länder und dem öffentlichen Bildungsauftrag nach dem Grundgesetz zur Entscheidung an. Das Grundgesetz sieht nun ausdrücklich in Artikel 7 Religionsunterricht als "ordentliches Lehrfach" in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften vor. Der grundgesetzlich vorgegebene Religionsunterricht ist eben kein Relikt kirchlicher Privilegien. Er resultiert aus der Verankerung in den individuellen Grundrechten (nach Artikel 4 GG; positive und negative Religionsfreiheit). Das macht den Religionsunterricht zu einem komplizierten Gebilde.

Wenn auch Karlsruhe demnächst über die Interpretation der Verfassungsnormen entscheiden wird, so werden die praktischen Entscheidungen über die Entwicklung zukunftsfähiger Modelle des Religionsunterrichts und deren konkrete Ausgestaltung vor allem aber an den Schulen selbst fallen. Die Prozesse in der Schulentwicklung führen dazu, dass sich das Fach innerhalb eines Schulprogramms bzw. bei einer Flexibilisierung der Stundentafeln immer wieder neu legitimieren muss, wenn es nicht Gefahr laufen will, einfach übersehen zu werden. Gegen vorschnelle Vereinheitlichungstendenzen gilt es zu betonen, dass die Jugendlichen in den Schulen ein Recht auf einen Religionsunterricht haben, der Position bezieht und diese auch öffentlich ausweist. Die Auseinandersetzung um den Religionsunterricht wird immer mehr von den Fachlehrkräften an den Schulen selbst geführt werden müssen. Um die Lehrkräfte auf diese Diskussion vorzubereiten, haben wir im Folgenden einige grundsätzliche Argumente zusammengetragen.

Religionsunterricht gehört zum Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule

Der Religionsunterricht bezieht sich wie alle anderen Fächer auf den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. Darin werden Werte vorgegeben, an denen Unterricht und Erziehung in allen Fächern auszurichten sind: z.B. Achtung vor dem Menschen, Toleranz, Eintreten für das Lebensrecht aller Menschen.

Dabei hat der Religionsunterricht die Aufgabe, die religiöse Dimension zu thematisieren und den Heranwachsenden zur kritischen Teilnahme an der kulturellen Entwicklung zu befähigen. Im bestehenden Bildungssystem ist er der Ort, wo

- a) Aussagen religiöser Traditionen im Hinblick auf grundsätzliche Fragen menschlicher Existenz erschlossen werden,
- b) dem Heranwachsenden Hilfen zum Verständnis religiöser Orientierungen und Traditionen, die die Gegenwart bestimmen, gegeben werden,
- c) kritische Distanz gegenüber den unterschiedlichen Formen des Missbrauchs von Religion gefordert ist und
- d) Dialogfähigkeit vermittelt wird.

Aufgabe des Religionsunterrichts ist nicht die Vermittlung von Glauben, aber der Glaube ist sein Bezugspunkt

Der Religionsunterricht unterstützt und begleitet Kinder und Jugendliche. Durch Vermittlung von Sachkenntnis, authentische Begegnung mit der christlichen Tradition und im Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen können Kinder und Jugendliche selbst herausfinden, wer sie sein und was sie glauben wollen. "Bildung" beinhaltet, sich ein eigenes Bild machen zu können. Diese Aufgabe stellt den Religionsunterricht vor ein sachbedingtes Dilemma. Religion hat eine Außenseite und eine Innenseite. Die äußerliche, objektive Seite bilden Heilige Schriften, Festkalender, Räume, Riten, Symbole und Traditionen, die sich besehen, beschreiben, vergleichen und beurteilen lassen. Die Innenseite von Religion kann nur Gestalt annehmen in leibhaftigen, konkreten Personen und lebendigen Religionsgemeinschaften.

Unterricht, der nur die Außenseite wahrnimmt, erschließt Religion gleichsam aus der Vogelperspektive und läuft Gefahr, sie als leblose, museal zu besichtigende Versteinerung in den Blick zu nehmen. Gelebter Religion dagegen kann man nicht teilnahmslos begegnen. Auf Personen muss man sich einlassen, denn beim Glauben ist wesentlich "Commitment" im Spiel, das, dem man vertraut und auf das man sich verlässt. Für das "eigene Bild" über das religiöse Bekenntnis und Zeugnis gibt es keinen Standpunkt außerhalb, sondern nur Beteiligte. Bestimmtheit und Standpunkt stehen Distanz und Kritik nicht entgegen, sondern sind deren Voraussetzung. "Religion kann man nicht nur, man muss sie lehren, Glauben dagegen kann man lernen, prüfen, sich bewusst machen, sich und anderen bestätigen, bekennen, vorleben, austragen, und von alledem muss man nichts tun. Das erste steht auch Institutionen zu, das zweite nur Personen" (H. v. Hentig). Die Erschließung von Religion im Religionsunterricht kann um der "Sache" willen auf die Binnenperspektive nicht verzichten und darf zugleich die Grenze zur Vereinnahmung nicht überschreiten.

Religionsunterricht vermittelt wichtige Kompetenzen

Der Religionsunterricht nimmt im Erfahrungshorizont der Schülerinnen und Schüler die Frage nach dem Sinn des Lebens auf, thematisiert Beispiele gelebter und überlieferter Religion und stärkt damit wichtige Kompetenzen.

Religiöse Kompetenz realisiert sich im Blick auf den Einzelnen in vier Feldern, die seit langem in Untersuchungen über Bildung eine Rolle spielen. (1)

a) Lebensgeschichtliche Kompetenz / individuelle Sozialisation:

Entwicklungspsychologisch gesehen fundiert und unterstützt der Religionsunterricht in besonderem Maß die Verstärkung von Urvertrauen und die kritische Aneignung eines religiösen Selbstbezuges, so dass Heranwachsende ihre Identität in dieser Richtung ausbilden können. Durch die Begegnung mit der Bewusstheit eines reflektierten Glaubens können sie in entscheidendem Maße fähig werden, zu sich selbst zu stehen und ein lebensgeschichtlich verankertes, verantwortungsfähiges Selbst zu entwickeln.

b) Kulturelle Kompetenz / kulturelle Überlieferung:

Das kritisch verarbeitete Wissen um religiös-kulturelle Traditionen und Zusammenhänge fördert die Fähigkeit, die geschichtliche Herkunft der eigenen Prägung zu verstehen, religiöse Vorgänge und Phänomene zu deuten, zu reflektieren und weiterzudenken. Diese kulturelle religiöse Kompetenz kann sich in der Auseinandersetzung mit und bei der Integration von fremden Religionen und Kulturen bewähren. Sie ist ohne Bereitschaft zur Bestimmung des eigenen religiösen Standortes kaum denkbar, weil Verstehen von Fremdem immer auch auf einem reflektierenden Verstehen des Eigenen basiert.

c) Ethisch verantwortliches Handeln in der Gesellschaft:

Glaube und Religion gehören zu den grundlegenden Motivationen für die Übernahme von Verantwortung und für die Bereitschaft zur humanen Gestaltung von Gemeinschaft. Anders als in einem neutral zu haltenden Ethikunterricht werden ethische Motivationen nicht nur besichtigt und von außen reflektiert, sondern begründet, der Intention nach vom Einzelnen für sich selbst übernommen, miteinander geteilt, verstärkt und trotzdem zugleich dem kritisch ausgebildeten geschichtlichen Bewusstsein einer 2000-jährigen Christentumsgeschichte ausgesetzt, das die Aufklärung als einen Teil ihrer selbst verstehen kann.

d) Fähigkeit zur Teilhabe an religiöser Praxis:

Die religionssoziologisch erfassbaren Entwicklungen machen darauf aufmerksam, dass es noch eine vierte Dimension religiöser Kompetenz gibt, die lange unbeachtet blieb oder unterschätzt wurde: die Fähigkeit, sich selbst im expressiven Sinn religiös zu verhalten. An sich hat die Erschließung von aktiver religiöser Praxis ihren Ort in der Familie und Gemeinde. Da der religiöse Sozialisationsabbruch in Europa hier ein starkes Defizit hinterlassen hat, gehört es zu den Chancen und Verpflichtungen des Religionsunterrichts, die ihn von anderen Fächern wesentlich unterscheiden, den Zugang zu einem verstehenden Ausprobieren und Weiterbilden religiöser Riten und Vollzüge zu eröffnen. Dieser Zugang konkretisiert sich u.a. in Schulgottesdiensten, in der Fähigkeit zum Gebet. Er ist vergleichbar damit, Sport zu treiben, Musik zu machen, künstlerisch kreativ sein zu können. Im Sinn der Ganzheitlichkeit muss das Fach Religion auch "lehren", religiöse Praxis anzubahnen und Erfahrung zu ermöglichen. Dabei brauchen die Grenzen zwischen verschiedenen Religionen und Konfessionen nicht abgeriegelt zu werden, sondern können sich bei klarer konfessioneller Identität gerade für Formen gemeinsamer Praxis öffnen. Es wäre fatal, wenn der Bereich des Kultischen, der die Menschheit von Anfang an begleitet, in der Schule ausgeschlossen bliebe und einer kritischen Erprobung nicht mehr zugänglich gemacht würde. Sorgfältig sind dabei die Grenzen der Einflussnahme zu beachten, damit die Freiheit des Einzelnen gewahrt bleibt. (2)

Ohne Kenntnis und Erinnerung des jüdisch-christlichen Erbes unserer Geschichte bleibt jungen Menschen ihre eigene Lebenswelt und eine Quelle der Hoffnung fremd, denn Zukunft braucht Herkunft

Religiöse Traditionen in den konfessionellen Ausprägungen des Christentums haben unsere Geschichte und Kultur nachhaltig geprägt. Sie wirken fort in unseren Vorstellungen von Individuum und Gemeinschaft, Frau und Mann, Zeit und Entwicklung, beeinflussen Moral und Recht, Sprache, Literatur, Kunst und Musik. Die Kenntnis und kritische Auseinandersetzung mit dem religiös-geschichtlichen Erbe ist ein unverzichtbarer Bestandteil schulischer Bildung. Der Religionsunterricht ist ein privilegierter Ort für das kulturelle Gedächtnis; denn Erinnerung ist mehr als Wissen und Andenken von Vergangenheit. Sie öffnet die Sicht auf das Unerfüllte, auf Leid und Hoffnung und befreit aus dem Wiederholungszwang und falschen Bindungen. "An der Rettung eines kulturellen Gedächtnisses, geleitet vom Eingedenken fremden Leids, hängt die Zukunft der europäischen Moderne ebenso wie die Anerkennung der Würde fremder Kulturwelten. Und die Zukunft aller Moral" (J. B. Metz).

5

In Religion geht es ums Ganze: Wo ist mein Platz in dieser Welt?

Religionsunterricht gehört in die Schule; denn Schule braucht einen Ort der Selbst- und Weltverständigung. "Woher kommt das alles: der Kosmos, das Leben, das Bewusstsein? - Wozu ist das alles da? Wo führt das alles hin? - Warum bin ich? - Warum bin ich ich? - Worauf kann ich mich verlassen? - Muss, darf, kann ich Schuld vergeben?" (H. v. Hentig). Fragen nach "mir selbst, nach Gerechtigkeit und dem Ganzen" (F. Schweitzer), Fragen nach dem, wie der Mensch angesichts von Friedlosigkeit und Unrecht als Teil der Schöpfung gemeint ist, halten die Gottesfrage wach: Wir verdanken uns nicht uns selbst und empfinden tiefer als frühere Generationen die Grenzen und Gefährdungen, das Leben "in den Griff" zu bekommen und heil zu machen. Die religiöse Suche nach dem Ursprung, der Mitte und dem Sinn menschlicher Existenz hat alle Kulturen der Menschheitsgeschichte bewegt. Sie beschäftigt Kinder und Jugendliche lebhafter als zuvor. Vorgestanzte Antworten überzeugen sie nicht, "schlüsselfertige Sinngebäude" (K. Gabriel) sind ihnen verschlossen.

Der Religionsunterricht hat das Ziel, Kinder und Jugendliche bei der Frage nach Gut und Böse, Glück und Leid, Welt und Gott nicht allein zu lassen. Sie brauchen Zeit und Raum der Orientierung und Selbstvergewisserung. Im christlichen Verständnis schließt die Frage nach Gott und seinem Willen die Frage ein, wo und wer Gott nicht ist und was und wer seinem Willen nicht entspricht, seien es ideologische oder materielle Erlösungsverheißungen. Der Rückbezug auf das biblische Gottesbild hält an zur Unterscheidung zwischen Gott und Göttern. Wer den biblischen "Gott nennt,... muss nicht vollständiger Macher des Lebens sein..., nicht immer stark, gesund, unfehlbar..., kann auch schwach, berührbar und gebrochen sein... Er ist fähig, darauf zu verzichten, das Leben herbeizuzwingen. Das ist die Voraussetzung einer tiefen inneren Gewaltlosigkeit" (F. Steffensky).

6

Religionsunterricht bedeutet Alphabetisierung in der Sprache der Religion - damit Staunen und Dank, Freude und Klage nicht im Halse stecken bleiben

Kinder und Jugendliche erlernen verschiedene Wege, sich das Leben und die Welt zu erschließen: den mathematisch-naturwissenschaftlichen Weg, den Weg über das Verstehen geschichtlicher und sozialer Zusammenhänge, den Weg der Deutung von Literatur und Kunst. Religion hat ihr eigentümliche Sprachformen der Welt- und Lebensdeutung hervorgebracht, die keiner anderen Welt oder religiösen Sonderwelt zugehören, wohl aber versprechen, mit dieser Welt anders umzugehen. Die Kraft religiöser Sprache des Trostes, des Widerstandes und der Hoffnung erweist sich gerade dort, wo die Sprache des

Arguments und der Logik verstummen: Ursprungs- und Endgeschichten, prophetisches Reden und Gebetsprache, die Sprache der Bilder und Symbole, eine reichhaltige liturgische Zeichenwelt von Fest, Feier und Ritual. Die Schule hat in jüngerer Zeit begonnen, die fundamentale Bedeutung zeitlicher Rhythmen, einfacher Rituale und symbolischer Handlungen für das Lernen und die Schulkultur wieder zu entdecken.

7

Religionsunterricht ist auszugestalten in Bezug auf die in der Gesellschaft vorhandenen Religionsgemeinschaften

Vielfalt in der religiösen Bildung ist besser als Einfachheit. Die Vielfalt in der religiösen Bildung ist ein Zeichen der Vielfältigkeit der persönlichen religiösen Bindung. Religiöse Bildung beinhaltet immer eine persönliche Dimension. Der Religionsunterricht bietet die Möglichkeit zur kontinuierlichen Begegnung mit authentischen Vertretern von Religionen. Im christlichen Religionsunterricht ist die Lehrerin/ der Lehrer stets auch als Vertreter/in einer Glaubensgemeinschaft anwesend, die als Kirche einen real vorhandenen Ort in der Gesellschaft hat. Das macht konkrete Auseinandersetzung mit gelebten Werten und gelebter Weltanschauung möglich.

Die Frage nach dem Woher und Wohin, nach dem Wahren und Guten, das mein / unser Leben zu tragen vermag, lässt sich nur auf der Ebene eines persönlichen Bekenntnisses beantworten. Dieses ist an eine lebendige Religionsgemeinschaft gebunden, in der die konkrete Bedeutung von persönlichem Bekenntnis, von Glaubensregeln und Zeichen der Kirche / Religionsgemeinschaft sowie deren gestalterische Auswirkung auf die Welt erfahren werden kann. So kann der Einzelne - im Zuspruch und Widerspruch - seinen Standort finden und im Diskurs vertreten lernen.

Religiöse Bildung geschieht in Auseinandersetzung mit durch konkrete Menschen repräsentierten Positionen. Wie empirische Untersuchungen belegen, gilt Gleiches für ethische Bildung. Sowohl die religiöse (wo komme ich her? wo gehe ich hin? wer bin ich?) als auch die ethische Dimension (was darf ich tun?) gehören zur Identität eines Menschen hinzu und sind Bestandteil unserer Kultur. Nach christlichem Verständnis gehören Identität und Verständigung in dialektischem Bezug untrennbar zusammen.

8

Religionsfreiheit im Vorzeichen religiöser Pluralität und einer säkularen Kultur verlangt Religionskompetenz.

Die entstandene Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Sinnstiftungen bedeutet für Kinder und Jugendliche eine Befreiung und tiefgründige Verunsicherung zugleich. An die Stelle lebensgeschichtlich gewachsener religiöser Bindungen ist eine "Welt der Optionen" getreten. Aus den "Geboten" von Milieu und Tradition sind "Angebote" auf einem Markt religiöser Anbieter geworden. Auch in Sachen Religion haben Kinder und Jugendliche keine andere Wahl - als zu wählen.

Einerseits ist es selbstverständlicher geworden, alltagspraktisch "ganz ohne Religion" zu leben, andererseits wächst allenthalben die Sehnsucht auch nach religiöser Sinngebung. Einerseits teilen immer weniger Heranwachsende die familiäre Beheimatung in religiösen Lebensvollzügen, andererseits sollen sie sich ein selbst verantwortetes Urteil zumuten, ob und welchen Anschauungen sie vertrauen können. Immer mehr wissen immer weniger von der Religion, während immer mehr Religionen und religiöse Verheißungen alle vor die Wahl stellen. Religionsfreiheit steigert den Bedarf an Religionskompetenz.

Die Kenntnis, Begegnung und unterscheidende Auseinandersetzung mit kulturstiftenden religiösen Traditionen und Anschauungen sind wichtige Voraussetzungen für die eigene sachverständige Urteilsfähigkeit, die vor gleich-gültiger Überforderung ebenso bewahren kann wie vor der Flucht in Schwarzweiß-Bilder fundamentalistischer Anschauungen. Religionskompetenz schließt die Befähigung zur Religionskritik ein, sowohl im Blick auf

das Erscheinungsbild heutiger Religionsgemeinschaften im Licht ihrer Ursprünge und Ansprüche wie im Blick auf die Ausbeutung religiöser Bindungen und Traditionen für politische und wirtschaftliche Macht- interessen.

Schule und Eltern werden bei der Bewältigung dieser Aufgabe nur um den Preis von Kompetenz- und Qualitätsverlust auf den "Religionsunterricht in religiöser Pluralität" (EKD-Denkschrift "Identität und Verständigung") verzichten können. Der Religionsunterricht wird seine reichen Erfahrungen im Dialog mit Christen in anderen Kulturen und Konfessionen bewähren und entwickeln können für den Dialog mit Angehörigen anderer Religionen und nicht-religiöser Weltanschauungen.

9

Der Religionsunterricht leistet einen Beitrag zur Identitätsentwicklung

Der Religionsunterricht hilft jungen Menschen, sich in der Welt unabhängig von herrschenden Denkmustern und Sprachspielen zu orientieren und zu verständigen. Dies geschieht, indem Schülerinnen und Schülern gezielte Angebote zur Interpretation ihres Lebens gemacht werden. Dabei unterstützt der Religionsunterricht die Schülerinnen und Schüler bei der Suche nach Sinn und Halt in ihrem Leben, indem er existenzielle Grundfragen aufgreift und in gemeinsamer Erinnerung elementare Geschichten und Symbole der Religion klärt. Der Religionsunterricht hilft Schülerinnen und Schülern, eine eigene Position und Überzeugung in einer multikulturellen Gesellschaft zu finden.

Pädagogisch gefordert ist beides: Offenheit *und* Standpunkt, die Begegnung mit der Vielfalt *und* die Gelegenheit, sich in religiösen Handlungen und Überzeugungen wiederzuerkennen, um so zu lernen, bleibende Unsicherheit zu ertragen und "den Unterschied in der Gleichheit zu leben" (Todorov).

10

Der Unterschied zwischen Religionsunterricht, Ethikunterricht und Philosophie liegt in der Begründung ihrer Antworten

Das Nachdenken über Grundfragen des menschlichen Seins und Handelns ist eine allgemeine Aufgabe schulischer Bildung. Sie darf nicht verkürzt werden auf das Idealbild vom funktionstüchtigen, flexiblen und leistungsfähigen jungen Menschen, der die schulischen Lektionen gelernt hat: Einübung in kulturelle Normen (Sozialisation), Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten (Qualifikation) und Chancenzuweisung (Selektion). Der Religionsunterricht bietet einen Raum für Lebensfragen, der erhalten und sorgfältig ausgestaltet werden muss. Niemand wird für die Abschaffung des Deutschunterrichts plädieren, weil die Sprache Gegenstand auch anderer Fächer ist.

Der Religionsunterricht sieht sich nicht in Konkurrenz zu, sondern im kritischen Dialog mit anderen so genannten Wertefächern - "in wechselseitiger Anerkennung und Gleichberechtigung" (K. E. Nipkow). Auch Philosophie und Ethikunterricht berühren die Gottesfrage, ringen um allgemein verbindliche Maßstäbe ethischen Handelns und deren letzte Begründbarkeit. Der herausragenden religionspädagogischen Aufgabe, Kinder und Jugendliche zur aktiven Teilhabe am lebensnotwendigen Prozess der Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und des Friedens zu begeistern, entspricht den philosophischen Ansätzen einer universalen Ethik in einer Situation, in der menschliches Handeln eine unabschätzbare Tragweite für das Leben weltweit und für künftige Generationen erlangt hat.

Andererseits gehen Religions- und Ethikunterricht nicht ineinander auf. Sie haben ein je eigenständiges Fundament: Religion erfasst nicht einen Teilbereich des Lebens, sondern macht Leben und Welt insgesamt fragwürdig. Für philosophische Weltanschauung und Ethik ist die "ratio" die vernunftgeleitete Erkenntnis, die höchstrichterliche Instanz. Die letzte Autorität der Religion ist die Gotteserfahrung, für Christen ist sie - unbeschadet

gewissenhafter vernünftiger Prüfung - vermittelt durch das biblische Zeugnis von Jesus Christus.

Ethikkonzepte befragen Religion mit der vergleichenden, möglichst objektiven Außenansicht. Religionsunterricht stellt sich ethischen Fragen im Auslegungshorizont jüdisch-christlichen Denkens positionell-engagiert - in kritischer Aufnahme anderer religiöser und weltanschaulicher Problemsichten. Bei der Frage nach Gott geht es im ersten Falle "darum, ,was' Gott sein mag, im zweiten Falle darum, ,wer' Gott *für einen selbst ist*" (K. E. Nipkow).

Ethikunterricht in staatlicher Regie ist der weltanschaulichen Neutralität verpflichtet in der Absicht, in bewusster Distanznahme Jugendlichen eine freie Urteilsbildung zu ermöglichen. Religionsunterricht geht davon aus, dass Urteilsbildung und ethisches Handeln aus einer distanzierten, neutralen Beschäftigung mit unterschiedlichen Sichtweisen und Positionen allein nicht erwachsen; die Motive und Antriebe zu Standortfindung und Engagement bilden sich vielmehr in der persönlichen Auseinandersetzung mit profilierten Standpunkten, die sich selbst kenntlich machen und "ihre Karten offen legen" - sachbezogen *und* von Person zu Person.

11

Im Sinne der Schulentwicklung hat der Religionsunterricht eine besondere Bedeutung

Durch seine Existenz werden Positionen eingebracht, die bei einer Schulkonzeption religiöse Themen, Lebensbereiche, Sinnfragen bewusst einbeziehen bzw. dafür Sorge tragen, dass man sich traut, diesen "unbestellten Boden" zu betreten. Dies ist der besonderen Situation in Ostdeutschland geschuldet, da hier die meisten Menschen von religiösen Fragestellungen entfremdet wurden. Kompetenzen wie Nächstenliebe, Fähigkeit zum friedlichen Zusammenleben mit anderen Menschen und Auseinandersetzung mit Weltanschauungen, können durch religiöse Erziehung und Bildung entscheidend gefördert werden. Die Themen, die sich auf Lebensfragen der Schüler und Schülerinnen beziehen, sind so vielschichtig, dass der Religionsunterricht materialistisch dominiertes Verständnis von Wissen sinnvoll korrigiert.

Jedes Kind kommt mit transzendenten Fragestellungen in Berührung, die von einer atheistisch geprägten Umwelt unsicher bzw. gar nicht reflektiert werden. Diese Fragestellungen werden im Religionsunterricht aufgenommen, es werden eigene Erfahrungen besprochen und Schülerfragen kompetent behandelt. Dabei geht es nicht um "mystische", unerklärbare Sachverhalte, fernab jeglicher Wissenschaftlichkeit. In religiösen Dimensionen denkende Erwachsene geben Antworten auf weltanschauliche Fragestellungen, die eine Persönlichkeitsentwicklung fördern.

Die Schüler/innen werden damit in die Lage versetzt, in ihrer Lebensumwelt auf religiöse Themen zu reagieren, Vorurteile abzubauen und Widerständen zu begegnen.

Kassel, den 16. September 2000

Kommission für Fragen des Religionsunterrichts der AEED

Hans-Werner Biehn, Marburg - Bernd Giese, Neukirchen-Vluyn - Thomas Gießen, Minden
- Marlitt Gress, Rosengarten - Chris Heß, Bad Dürkheim - Harald Klemm, Nürnberg -
Barbara Mehmke, Moritzburg - Prof. Harry Noormann, Königslutter

Anmerkungen

(1) R. Preul, Religion, Bildung, Sozialisation, Gütersloh 1980, S. 18, nennt die drei ersten Felder.

- (1) vergl. auch M. Josuttis, Die Einführung in das Leben, Gütersloh 1966, hier VIII, 1: "Unterricht als Unterweisung, als Lebenshilfe und als Einladung zum Experiment", mit Rückbezug auf Chr. Bizer.

In ähnlicher Richtung hat H. v. Hentig ein Fach des Philosophierens, nicht nur der Philosophie, gefordert und den Erfahrungsbezug betont: Süddeutsche Zeitung Nr. 50, Seite 12, vom 1.3.2000.

copyright 2000 AEED e.V